

Der Humanist und das Buch: Heinrich Rantzaus Liebeserklärung an seine Bücher

WALTHER LUDWIG

Die Humanisten liebten—and lieben—ihre Bibliotheken.¹ Vielleicht das schönste Bekenntnis zur Bibliophilie stammt aus der Feder des holsteinischen Humanisten und langjährigen Statthalters des dänischen Königs in den Herzogtümern Schleswig und Holstein Heinrich Rantzaus (1526–1598).² Er hatte sich 1538–1548 zum Studium in Wittenberg aufgehalten und dann mehrere Jahre am Hof Kaiser Karls V., bevor er nach Holstein zurückkehrte. Dort errichtete er nach dem Tod seines Vaters (1565) auf seinem Schloß Breitenburg bei Itzehoe, das damals Bredenberg hieß, eine große Bibliothek, die 1568 von dem Präzeptor seines Sohnes Friedrich (1557–1587), dem Hannoveraner Georg Kruse bzw. Crusius

¹ Vgl. allgemein A. Buck, *Studien zu Humanismus und Renaissance* (Wiesbaden 1991) 120 ff. (zuerst: "Das gelehrte Buch im Humanismus," in: *Gelehrte Bücher vom Humanismus bis zur Gegenwart*, hrsg. von B. Fabian und P. Raabe [Wiesbaden 1983] 1 ff.), dens., *Humanismus* (Freiburg/München 1987) 138 ff., und F. Krafft und D. Wuttke (Hrsg.), *Das Verhältnis der Humanisten zum Buch* (Boppard 1977).

² Sein deutscher Titel Statthalter (zeitgenössisch: Stathalter, Stadtholder) wird lateinisch mit *Vicarius regis* oder *Produx regis* wiedergegeben, weshalb er auch als dänischer Vizekönig bezeichnet wird. Vgl. zu ihm J. Moller, *Cimbria Literata*, T. III (Kopenhagen 1744) 567 ff. (ausführlichste Materialsammlung), *ADB* 27 (1888) 278 f., F. Bertheau, "Heinrich Rantzaus als Humanist," *Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinisch-Lauenburgische Geschichte* 18 (1888) 131 ff., K. Jordan, "Heinrich Rantzaus als Wegbereiter des Humanismus in Schleswig-Holstein," in: J. Irmischer (Hrsg.), *Renaissance und Humanismus in Mittel- und Osteuropa*, Bd. 1 (Berlin 1962) 235 ff. (eine allgemeine Orientierung), D. Lohmeier, "Heinrich Rantzaus und die Adelskultur der frühen Neuzeit," in: D. Lohmeier (Hrsg.), *Arte et Marte: Studien zur Adelskultur des Barockzeitalters in Schweden, Dänemark und Schleswig-Holstein* (Neumünster 1978) 67 ff. (dort auch weitere Literatur), und zuletzt W. Steinmetz, *Heinrich Rantzaus (1526–1598), ein Vertreter des Humanismus in Nordeuropa und seine Wirkungen als Förderer der Künste* (Frankfurt/Bern/New York/Paris 1991) 2 Bde. Die Verfasserin geht auf die von Rantzaus verfaßten poetischen Texte nicht näher ein und konzentriert ihre Darstellung nach seiner Biographie auf seine Beziehungen zu den bildenden Künsten und zur Architektur. Die Gedichte Rantzaus haben insgesamt bis jetzt keine Interpretation, sondern nur kurze Erwähnungen erhalten. Eine Ausnahme bildet nur R. Haupt, "Zur Erinnerung an Heinrich Rantzaus mit Übersetzungen aus seinen Gedichten," *Schleswig-Holsteiner Jahrbücher* (1884) 372 ff., und "Heinrich Rantzaus und die Künste," *Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte* 56 (1927) 1 ff., der auf etwa zweihundert verstreut überlieferte lateinische Gedichte von Rantzaus hinwies, ihre—bisher nicht erfolgte—philologische Behandlung wünschte und einige von ihnen—ohne literarische Interpretation—mit einer deutschen Versübersetzung veröffentlicht hat.

erstmalig beschrieben³ und 1590 von seinem Hofdichter Peter Lindenberg aus Rostock (1562–1596) erneut dargestellt wurde.⁴ Die Bibliothek enthielt 1590 über 6300 Bücher, die systematisch aufgestellt waren (1568 werden die Klassen Logik, *Mathesis*, *Physica*, Medizin, Jurisprudenz, Theologie und Historiographie genannt, 1590 außerdem die Philosophie und die Poesie).⁵ Im Bibliotheksraum befanden sich astronomische Instrumente sowie Erd- und Himmelsgloben. An seine Wände waren Karten der vier Kontinente, auf die Glasfenster Figuren der sieben Künste gemalt. Außerdem hatte Rantzau an die Wände von ihm selbst verfaßte lateinische Gedichte und Zitate aus klassischen Autoren schreiben lassen. Eines dieser von ihm selbst vermutlich in den Jahren 1566–1568 verfaßten Gedichte lautete (die Interpunktion wurde hier modernisiert; in der anschließenden Übersetzung ist die Gliederung in fünf symmetrische Abschnitte durch // angegeben):

Salvete, aureoli mei libelli,
 meae deliciae, mei lepores!
 Quam vos saepe oculis iuvat videre
 et tritos manibus tenere nostris!
 Tot vos eximii, tot eruditi,
 prisci lumina saeculi et recentis,

5

³ S. G. Crusius, *Descriptio Bredenbergae Holsaticae vel Cimbricae in Stormaria arcis, conditae primum a magnanimo Heroe D. Ioanne Rantzovio, nunc ab eius filio Henrico, regis Danorum consiliario et in ducatibus Holsaticae, Slesvicensi atque Ditmarsiae vicario, novis aedificiis plurimisque versibus et sententiis lectu cum frugiferis tum iucundis sic excolitae, ut Martem cum Minerva in hac ornanda amice coniurasse lector deprendere possit . . .*, zuerst o.O. 1569, danach Wittenberg 1570, Straßburg 1573 und 1574 (letzte Auflage nachgewiesen in J. D. Michaelis, *Catalogus praestantissimi Thesauri librorum typis vulgatorum et manuscriptorum Joannis Petri de Ludewig* [Halle 1744] Nr. 9592). Der Widmungsbrief an Heinrich Rantzau ist datiert Bredenberga, 10. November 1568. Im folgenden wird zitiert die Ausgabe Wittenberg 1570 aus der Bibliothek des Gymnasiums in Altona in der Staatsbibliothek Hamburg (A 1952/2242). Vgl. dazu W. Steinmetz (wie Anm. 2) 319 ff. Nach der Widmung seines Buches erhielt G. Crusius von Heinrich Rantzau 1569 ein Studium in Wittenberg finanziert (imm. 14. Februar 1569), das er mit dem Magistergrad abschloß, und darauf ein jährliches Stipendium von 70 Talem als *Vicarius* eines *Canonicus* in Schleswig; s. *Schleswig-Holsteinische Regesten und Urkunden* 9: Herrschaft Breitenburg 1256–1598, bearbeitet von K. Hector und W. Prange (Neumünster 1988) Nr. 593 vom 4. November 1569. Vgl. allgemein zu Schloß Breitenburg (heute im Besitz der Grafen Rantzau und nicht öffentlich zugänglich) O. Klose (Hrsg.), *Schleswig-Holstein und Hamburg*, Handbuch der historischen Stätten Deutschlands 1, 2. Aufl. (Stuttgart 1964) 23 ff., R. Haupt, *Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Schleswig-Holstein*, 2. Bd. (Kiel 1888) 445 ff., und I. Habich, "Hamburg, Schleswig-Holstein," in: G. Dehio, *Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler* (Darmstadt 1971) 130 ff., zu der Bibliothek zuletzt W. Steinmetz, a.O., S. 185.

⁴ P. Lindebergius, *Hypotyposis arcium, palatorum, librorum, pyramidum, obeliscorum, cipporum, molarum, fontium, monumentorum et epitaphiorum ab Henrico Rantzovio conditorum*, Rostock 1590, danach erweitert Hamburg 1590 und 1591, Frankfurt 1592. Im folgenden wird, wenn nicht anders angegeben, zitiert die Ausgabe Hamburg 1591 im Landesarchiv Schleswig (E I 1053). Vgl. dazu W. Steinmetz (wie Anm. 2) 322 ff. und zu P. Lindenberg allgemein auch H. Wiegand, *Hodoeporica* (Baden-Baden 1584) 318 f., 502 f., und W. Steinmetz, S. 124 ff.

⁵ S. G. Crusius (wie Anm. 3) Bl. Mi ff., P. Lindebergius (wie Anm. 4) 10 ff. Zum Inhalt der Begriffe vgl. Chr. Meinel, *Die Bibliothek des Joachim Jungius* (Göttingen 1992) 67 f.

confecere viri suasque vobis
 ausi credere lucubrationes
 et sperare decus perenne scriptis. 10
 Nec haec irrita spes fefellit illos:
 vestro praesidio per universum
 aevo perpetuo leguntur orbem
 doctorumque volant per ora clari.
 Vos estis requies honesta mentis,
 iucunda ingeniis bonis voluptas, 15
 rebus perfugium minus secundis,
 in laetis decus et nitor refulgens.
 Vos aetate puer virente magno
 sum complexus amore, nunc vir autem
 multo prosequor impotentiore 20
 et, quam fata diu sinent amare,
 vobis immoriar, mei libelli.
 Ac cum rege lubens fatebor illo
 Alphonso egregio esse cariores
 vestras divitias mihi, benigna 25
 quam sors quas mihi contulit caducas.
 Salvete, aureoli mei libelli,
 salvete, ex quibus haec mihi voluptas
 aevum percipitur per omne grata!
 Quam vos intueor libenter et quam 30
 lubens colloquor! Ecquid aestimandum est
 curis esse beatius solutis?

("Seid mir begrüßt, meine geliebten goldenen Bücher, mein Vergnügen, meine Lust! Wie sehr freut es mich, euch mit meinen Augen oft zu sehen und euch abgenutzt in meinen Händen zu halten! || Euch haben so viele herausragende, so viele gelehrte Männer, Leuchten der alten und modernen Zeit, verfaßt und es gewagt, euch ihre Gedankenarbeit anzuvertrauen und für ihre Schriften eine beständige Zier zu erhoffen. Und diese Hoffnung hat sie auch nicht getrogen. Unter eurem Schutz werden sie in der ganzen Welt immerdar gelesen und sie 'fliegen' berühmt 'durch die Mündel' der Gelehrten. || Ihr seid eine ehrenvolle Erholung und eine süße Lust für einen guten Geist, eine Zuflucht, wenn die Dinge weniger günstig, und in frohen Zeiten Zier und strahlend leuchtender Glanz. || Euch habe ich als Knabe in jungem Alter mit großer Liebe umfassen, und jetzt verfolge und begleite ich euch als Mann mit noch unbändigerer Leidenschaft und, solange das Schicksal mich lieben lassen wird, werde ich vor Liebe zu euch vergehen, meine Bücher. Und ich werde gerne mit jenem weisen König Alfonso bekennen, daß eure Reichtümer mir lieber sind als die vergänglichen, die ein wohlwollendes Geschick mir brachte. || Seid mir begrüßt, meine geliebten goldenen Bücher, aus denen ich immerdar diese willkommene Lust gewinne! Wie gern betrachte ich euch und wie gern spreche ich mit

euch! Gibt es, wenn wir so von Sorgen befreit sind, etwas Beglückenderes?“)

Dieses Gedicht wird zuerst von Crusius zitiert.⁶ Allerdings hat er in einer merkwürdigen Verwirrung zwischen V. 26 und 27 ein anderes gleichfalls hendekasyllabisches Gedicht, das offenbar auf der gleichen Bibliothekswand stand, eingeschachtelt:

Haec est vera beatitudo vitae, in casto thalamo pia bonaque, quae sit nupta viro comes laborum, iunctum coniuge functione certa	
inservire Deo brevisque vitae	5
semper munia sedulum subire et caram sobolem sibi educantem lectis moribus aemulam parare multis commoda, nemini nocere,	
tum si quando graves premunt dolores	10
et curae subeunt laboriosae, iucunda recreatione mentis tristes pellere cogitationes, aut evolvere plurima refertos	
priscorum sapientia libellos	15
et sic tam bene colloqui disertis aeternoque viris honore claris, quamvis saecula multa iam sepultis, aut pernicis equi subire tergum	
venarique feras et in dolosos	20
nunc parvum leporem fugare casses et cervum cane persequi sagaci, nunc ursum truculentum aprumve torvum ferro sternere transeunte corpus.	
Haec post difficiles gravesque curas	25
optata ingenii quies honesti, hic vitae tenor est beatioris.	

(“Das ist die wahre Glückseligkeit des Lebens: In treuer ehelicher Liebe mit einer frommen und guten Gattin, die dem Manne als Begleiterin in seinen Mühen angetraut ist, verbunden sein und in sicherer Stellung Gott dienen und die Aufgaben der kurzen Lebens immer gewissenhaft ausführen und eine liebe Nachkommenschaft aufziehen, die in ihren guten Sitten einem nacheifert, und vielen Gutes tun und niemandem schaden und dann, wenn einmal schwere Schmerzen drücken und sich mühevoll Sorgen einstellen, mit einer angenehmen geistigen Erholung die traurigen Gedanken vertreiben, entweder die mit sehr viel Weisheit gefüllten Bücher der Alten aufschlagen und so so gut mit den beredten und durch ewige Ehre

⁶ G. Crusius (wie Anm. 3) Bl. Miii f., unter der Überschrift *Ad libros Bibliothecae suae versiculi Heinrici Rantzovii ad imitationem Flaminii*.

berühmten Männern sprechen, auch wenn sie schon viele Jahrhunderte begraben sind, oder den Rücken eines schnellen Pferdes besteigen und Wild jagen und bald den kleinen Hasen in trickreiche Fangnetze scheuchen und den Hirsch mit dem Spürhund verfolgen, bald den trotzigen Bär oder den wilden Eber mit dem ihren Körper durchbohrenden Eisen erlegen. || Das ist nach schwierigen und schweren Sorgen die erwünschte Ruhe und Erholung eines ehrenhaften Geistes, dies ist der Lauf eines glückseligen Lebens.”)

Dies ist zweifellos ein ebenso selbständiges Gedicht wie das vorige. Rantzau hat in ihm in poetologischem Anschluß an ein damals viel beachtetes Epigramm Martials (10. 47: *Vitam quae faciant beatioorem . . .*)⁷ die ihm optimal scheinende Lebensform dargestellt.⁸ Rantzau hat die Bücherlektüre dem adligen Jagdvergnügen gleichgestellt. In den Versen 10–18 erscheinen Gedanken, die in dem Gedicht *Salvete, aureoli mei libelli* eine breitere und auch durch ihre Isolierung verstärkte Ausführung erhalten haben. Insofern könnte die Abfassung dieses Gedichts jenem vorausgegangen sein.

Bei Lindenbergs, der das Gedicht *Haec est vera beatitudo vitae* nicht überliefert, erscheint das Gedicht *Salvete, aureoli mei libelli* in seiner richtigen Gestalt.⁹ In einem weiteren humanistischen Leserkreis hat Nathan Chytraeus dieses Gedicht in seinen 1594, 1599 und 1606 gedruckten *Variorum in Europa itinerum Deliciae* bekannt gemacht.¹⁰ Er hatte es von Rantzau selbst in Lindenbergs Ausgabe erhalten, denn er schreibt in seiner *Praefatio*:¹¹ “Cimbrica, et quidem ut plurimum in arcibus, palatiis, structuris et monumentis viri illustris et magnifici D. Heinrici Ranzovii vicarii regii obvia et per Georgium Crusium Petrumque Lindebergium collecta, ipse herus ad me misit.” Aus dem Werk des Chytraeus übernahm dann

⁷ Vgl. zu der Rezeption dieses Martial-Gedichtes W. Ludwig, “Ficino in Württemberg—ein Gedicht von Nicolaus Reusner,” *Humanistica Lovaniensia* 41 (1992) 332 ff.

⁸ Zu dem neulateinischen Gebrauch von *functione* (V. 4) im Sinn von “Amt” vgl. J. Ph. Krebs – J. H. Schmalz, *Antibarbarus der lateinischen Sprache*, 7. Aufl. (Basel 1905) Bd. 1, S. 614; zum Infinitiv als expegetische Apposition zu einem Substantiv mit Demonstrativpronomen s. R. Kühner – C. Stegmann, *Ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache: Satzlehre*, T. 1, 3. Aufl. (Hannover 1955) 665. Zusammen mit V. 1 bildet die appositionelle Infinitivreihe in V. 2–24 eine einzige Periode. Daß Rantzau als erstes Element der *beatitudo vitae* die Ehefrau nennt, ist keineswegs konventionell und bestätigt die Beurteilung seiner Beziehung zu seiner Frau durch W. Steinmetz (wie Anm. 2) 108.

⁹ P. Lindebergius (wie Anm. 4) 11 f., nach den Worten: “Quin etiam ipse variis et immensis occupationibus plerumque districtus, in hanc (sc. bibliothecam) sese abdidit cumque tot virorum illustrium monumentis pedem confert et nunc a philosophorum familiis ad theologos, ab his ad medicos etc. una aut altera hora deficit, quod testantur sequentes ad libros huius Bibliothecae ab ipso ad Flaminii imitationem scripti versiculi.” Das Gedicht *Haec est vera beatitudo vitae* erscheint in der späteren Überlieferung nicht mehr.

¹⁰ S. N. Chytraeus, *Variorum in Europa itinerum Deliciae . . .* (Herborn 1594, 1599, 1606), hier zitiert nach der dritten Auflage, S. 470 f., unter der Überschrift *Libros bibliothecae suae amplius ad imitationem Flaminii sic alloquitur D. Heinr. Ranzovius*. Zum Herausgeber vgl. Th. Elsmann (Hrsg.), *Nathan Chytraeus 1543–1598: Ein Humanist in Rostock und Bremen* (Bremen 1991) und K. H. Glaser (Hrsg.), *David und Nathan Chytraeus: Humanismus im konfessionellen Zeitalter* (Ubstadt-Weiher 1993).

¹¹ N. Chytraeus (wie Anm. 10) Bl.): (iii^r).

Franciscus Sweertius das Gedicht in seine verbreiteten 1608 und 1625 gedruckten *Selectae Christiani orbis Deliciae*.¹²

Die bei Crusius, Lindenbergh und Chytraeus wiederkehrende Angabe, Heinrich Rantzau habe hier seine Bücher *ad imitationem Flaminii* angedreht, ist mißverständlich. Marc-Antonio Flaminios Gedichte waren Rantzau sicher aus den 1548, 1549, 1552 und 1558 gedruckten *Carmina quinque illustrium poetarum* bekannt.¹³ Er hatte sich an Flaminios Gedicht *Ad agellum suum*, beginnend *Venuste agelle, tuque pulchra villula*,¹⁴ in seinem nur von Crusius zitierten Gedicht *Ad fundos suos* äußerst eng angeschlossen.¹⁵ Viele Verse und Versteile Flaminios hatte er identisch und in ihrer originalen Reihenfolge wiederholt und zwischen sie entweder erweiternde Zusätze eingefügt oder statt Versen von Flaminio sachliche Alternativen eingesetzt. So sind V. 2–7 eine die Lokalität ausführende Erweiterung zwischen Flaminios V. 1 und 2, V. 11–12 eine zur Ehrung seines Vaters vorgenommene Erweiterung zwischen Flaminios V. 4 und 5, V. 15–18 ein sachlicher Ersatz für Flaminios V. 7–12, in dem dieser Verlust und Wiedergewinn seines Gutes beschrieb. V. 25–31 erweitern den Anruf Flaminios in V. 12, der in V. 29 übernommen ist, durch eine abermalige Schilderung der nun durch Tiere belebten Lokalität und jetzt auch der sich auf ihr abspielenden Handlungen, und V. 33–38 ersetzen die abschließende bukolische und heidnisch-mythologische Szenerie in Flaminios V. 21–26 durch einen familienbewußten und christlichen Schluß. Der Gedichttyp nähert sich also der *Parodia*, wie sie in der Poetik Julius Caesar Scaligers und dann vor allem in der 1575 gedruckten Schrift von Henricus Stephanus über die *Parodia* theoretisch und praktisch demonstriert und wie sie danach im sechzehnten Jahrhundert gerne auch als *Parodia seria* geübt wurde.¹⁶ Er unterscheidet sich aber dadurch von ihr, daß die Verszahl des Originals nicht eingehalten wird, also neben Ersetzungen auch Erweiterungen stattfinden, und daß auch mehrere Verse ohne Bedenken und ohne den Versuch, sie etwas zu variieren, übernommen werden. In der folgenden Wiedergabe des aus iambischen Trimetern und Dimetern, also dem Metrum

¹² S. F. Sweertius, *Selectae Christiani orbis Deliciae* (Köln 1608, 1625), hier zitiert nach der zweiten Auflage, S. 761 f. Sweertius nennt S. 10 N. Chytraeus in der Liste seiner Quellen. Weitere Druckorte verzeichnet J. Moller (wie Anm. 2) 577.

¹³ Die Druckorte der Gedichte von P. Bembo, A. Naugerius, B. Castilioni, I. Cotta und M.-A. Flaminio enthaltenden Sammlung waren Venedig (1548, 1558) und Florenz (1549, 1552). Zitiert wird hier nach der zweiten florentinischen Ausgabe. Vergleichen wurde außerdem F. M. Mancurtus (Hrsg.), *M. Antonii Flaminii Forocorneliensis poetae celeberrimi Carminum libri VIII* ... (Padua 1727).

¹⁴ *Carmina* (wie Anm. 13) 138 f. (*Carm. lb. I* 17).

¹⁵ G. Crusius (wie Anm. 3) Bl. Ki^v-Li, unter der Überschrift *Ad Fundos suos Henricus Rantzovius sumtis ex Flaminio plerisque versibus*. Das Gedicht ist zwischen dem Tod von Heinrich Rantzaus Vater Johann (12. Dezember 1565) bzw. März 1566 (vgl. Anm. 17) und dem 10. November 1568 (vgl. Anm. 3) entstanden.

¹⁶ Vgl. hierzu E. Schäfer, *Deutscher Horaz: Conrad Celtis, Georg Fabricius, Paul Melissus, Jacob Balde* (Wiesbaden 1976) 29 ff.

horazischer Epoden bestehenden Gedichts sind die identisch übernommenen Worte bzw. Buchstaben kursiv gesetzt:¹⁷

<i>Venuste agelle tuque pulcra villula</i> saltusque et amnes uberes, salicta et umbra sibilantium arborum et uda rivis pascua	
tuque arx, honos soli decusque Cimbrici, Storae propinqua flumini,	5
dignis satis quis efferet vos laudibus? <i>Mei parentis optimi</i> <i>olim voluptas et quies gratissima</i>	
<i>fulistis; at postquam senex</i> laboribus domesticis et bellicis perfunctus et periculis <i>terras reliquit et beatus coelitum</i> <i>petivit oras incola,</i>	10
<i>vos alter appetivit us que plurimum</i> fundum daturus alterum; rogatus et quidem saepissime mutare sic decreveram.	15
Nunc non relinquam. <i>Iam iuvabit arbores</i> <i>manu paterna consitas</i> <i>videre, iam libebit in cubiculo</i> <i>dulces inire somnulos,</i> <i>ubi senex solebat artus languidos</i> <i>mollis fovere lectulo.</i>	20
In Vellula capreas iuvabit sternere cervisque rete tendere et glandibus sues agrestes pascere. Quid esse dulcius potest?	25
<i>Gaudete prata rivulique lymphi,</i> Stora atque culta Vellula, laetique ruminantium boum greges! <i>Heri vetusti filius</i> <i>vos possidet Deo volente maximo</i> suisque tradet posteris.	30

¹⁷ In V. 19 ist bei *Crusius reliquam* Druckfehler. Mit *arx* (V. 5) ist das befestigte Schloß Breitenburg gemeint. Mit *Stora* (V. 6, 30) wird die nahe an Schloß Breitenburg vorbeifließende Stör, ein kleiner Nebenfluß der Elbe, bezeichnet. *Vellula* (V. 25, 30) ist die anscheinend sonst nicht bezugte, von Rantzaeu geprägte lateinische Bezeichnung für einen heute abgegangenen Ortsnamen, der die "Welle" lautete und ein zum Kirchspiel Itzehoe gehörendes, westlich von Breitenburg gelegenes jagdbares Gebiet bezeichnete, das jetzt zum großen Teil von dem "Golf-Club Schloß Breitenburg" genützt wird (Näheres s. K. Hector – W. Prange [wie Anm. 3] 606, und W. Laur, *Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein* [Schleswig 1967] 210). Der in V. 15 genannte *alter*, der die Herrschaft Breitenburg geme im Tausch erworben hätte, dürfte Heinrich Rantzaeus Bruder Paul gewesen sein, für den Johann Rantzaeu in seinem Testament das Gut Bothkamp bestimmt hatte und der am 20. März 1566 seinem Bruder Heinrich Vorschläge wegen der Teilung der väterlichen Hinterlassenschaft machte (vgl. K. Hector – W. Prange, a.Ö., Nr. 442, 498, 504, 510).

Tibi ergo laus perennis et sit gloria, 35
 inseparata Trinitas,
 verbum paterque, spiritus sanctissime,
 qui condidistis omnia.

(“Liebliches Gut und du schönes Haus, und Wälder und reichliche Flüsse, Weidengebüsch und Schatten zwitschernder Bäume und von Bächen feuchte Weiden und du Burg, Ehre und Zier des cimbrischen Bodens, nahe dem Fluß Stör, wer wird euch angemessen loben? || Einst ward ihr meines besten Vaters Lust und angenehmster Ruheplatz; doch nachdem der Alte nach all seinen Mühen zu Haus und seinen Gefahren im Krieg die Erde verlassen und die Gefilde der Himmlischen selig zu bewohnen erstrebt hatte, wollte euch ein anderer unbedingt bekommen—er war bereit, ein anderes Gut dafür zu geben; und sehr oft gebeten, war ich schon entschlossen, so zu tauschen. || Jetzt will ich euch nicht mehr verlassen. Es macht mir jetzt schon und auch künftig Freude, die von väterlicher Hand gepflanzten Bäume zu sehen und in dem Zimmer in süße Träume zu verfallen, wo der Alte seine müden Glieder im weichem Bette wärmte. Es wird mir Freude machen, auf der Welle die Rehe zu erlegen und für die Hirsche Netze zu spannen und die Wildschweine mit Eicheln zu mästen. Was kann hübscher sein? || Freut euch, ihr Wiesen und ihr klaren Bäche, Stör und schönes Wellenland und auch ihr satten Herden der wiederkäuenden Kühe! Des alten Herren Sohn besitzt euch mit des höchsten Gottes Willen und wird euch auch seinen Nachfahren überliefern. || Dir also sei ewig Lob und Ruhm, ungeteilte Dreiheit, Sohn und Vater, Heiliger Geist, da ihr dies alles erschaffen habt!”)

Eine solche Imitation, die Flaminios Anrede an sein zurückgewonnenes väterliches Gut in Serravalle am Fuß der Venezianer Alpen auf Rantzaus von seinem Vater ererbtes Schloßgut Breitenburg überträgt, erkennt das humanistische Gedicht aus Italien uneingeschränkt als klassisches Vorbild an. Die vielen von Rantzau frei komponierten lateinischen Gedichte zeigen, daß die Übernahme der Verse Flaminios hier nicht aus Versnot geschah, sondern seine freie Entscheidung war. Rantzau hat später einen anderen humanistischen Text aus Italien in analoger Weise bearbeitet und sich angeeignet. Das in Neapel befindliche Prosa-Epitaph Giovanni Pontanos für sich selbst (*Vivus domum hanc mihi paravi . . .*), das Rantzau vermutlich in einer der Kupferstiche von italienischen Grabmonumenten enthaltenden Ausgaben von Tobias Fendts Tafelwerk gesehen und gelesen hatte,¹⁸ benützte er zur Komposition seines nur wenig variierten, aber in iambischen Trimetern und Dimetern gehaltenen eigenen Epitaphs (*Vivus lapideum hunc*

¹⁸ T. Fendt, *Monumenta clarorum doctrina praecipue toto orbe terrarum virorum collecta . . .* (Breslau 1574, Frankfurt 1585, 1589), neue Auflage und Bearbeitung durch M. Z. Boxhorn (Amsterdam 1638), das Epitaph von Pontano dort im Stich S. 81. Lesen konnte Rantzau den Text des Epitaphs bereits in N. Chytraeus, *Hodoeporicon . . .* (Rostock 1568) Bl. E2.

mihī paravi lectulum . . .), das er auf seinem für die St. Laurentius-Kirche in Itzehoe bestimmten Steinsarkophag anbringen ließ.¹⁹

Ein ähnlich nahes Vorbild für Rantzaus Gedicht *Salvete, aureoli mei libelli* existiert unter Flaminios Gedichten nicht. Nur mit der Verwendung der Junktur *aureoli libelli*, dem Gedanken, daß die "goldenen Bücher" ständig "leben" und immer gelesen werden und generell mit dem catullisierenden Gedichtstil war Flaminio in mehreren Gedichten vorausgegangen. In einem hendekasyllabischen Gedicht *De libellis Andreae Naugerii* sagt er, daß die *libelli* Naugerios, und das heißt hier: seine Gedichte, so viele Jahre leben werden, wie es Sandkörner am Meer oder Sterne am Himmel oder Küsse bei Catull gibt, und er schließt nach zehn derartigen Vergleichen mit V. 13: *Vivent aureoli tui libelli*.²⁰ Rantzaus erster Vers kann in seiner Wortverteilung als *imitatio* dieses Verses bezeichnet werden. Den Sinn von *libelli* hat Rantzau verändert: es sind jetzt alle seine Bücher, die die Schriften der hervorragenden Geister der Vergangenheit und Gegenwart enthalten, gemeint, darunter auch die großen. Das Deminutiv drückt nur im catullischen Stil die Gefühlsbeziehung aus. Flaminio hat die Junktur im Schlußvers seines hendekasyllabischen Gedichts *Ad Alexandrum Farnesium Cardinalem* wieder benützt. Er widmet dort dem Kardinal ein eigenes Gedichtbuch und versichert ihm am Ende: *manebit / aeterno aureolus libellus aevo*.²¹ Entsprechend sagt Rantzau, daß seine "goldenen" Bücher *aevo perpetuo leguntur* (V. 12). Die *aureoli libelli* sind hier in humanistischem Optimismus unvergänglich. Dabei ist die antike Vorstellung von der Unvergänglichkeit großer Dichtung aufgegriffen und erweitert. Ein drittes Mal benützte Flaminio die Junktur in dem hendekasyllabischen Gedicht *Ad Ioannem Casam* und zwar abermals im Schlußvers: *saeculumque / nostrum orna aureolis tuis libellis*.²² Die Junktur als solche wirkt catullisierend. Sie variiert gewissermaßen *lepidum . . . libellum* aus Catulls C. 1. 1 mit einem weiteren Deminutiv, das Catull auch verwendet hat.²³ Die Junktur selbst aber—und das wußten sowohl Flaminio als auch Rantzau—stammte aus Ciceros *Acad. Quaest.* 2. 44. 135, wo von einer Schrift des Akademikers Krantor "Über die Trauer" gesagt

¹⁹ S. N. Chytraeus (wie Anm. 10) 527, unter der Überschrift *Henricus Ranzovius Vicarius regius ad imitationem Pontani de suo sarcophago*. Der Text auch in P. Lindebergius, *Iuvenilium partes tres* (Frankfurt 1595) 169 f. Weitere Druckorte bei J. Moller (wie Anm. 2) 581, der als Ort der Erstveröffentlichung nennt: H. Rantzau, *De Somniis eorumque eventibus* (Leipzig 1584). Der Sandsteinsarkophag, jetzt in der Schloßkapelle Breitenburg, ist erhalten; s. W. Steinmetz (wie Anm. 2) 702 f., Nr. 156.

²⁰ *Carmina* (wie Anm. 13) 158 f. (*Carm. lb.* I 38).

²¹ *Carmina* (wie Anm. 13) 182 f. (*Carm. lb.* II 1). Im gleichen Gedicht geht anläßlich einer Lobpreisung der modernen lateinischen Dichter Italiens die Anrufung *Salvete o decus, o perennis aevi / nostri gloria candidi poetae* voraus.

²² *Carmina* (wie Anm. 13) 195 (*Carm. lb.* II 11).

²³ S. Cat. C. 2a. 2 und 61. 167. (H. P. Syndikus, *Catull: Eine Interpretation*, zweiter Teil [Darmstadt 1990] 39, faßt *aureolos* bei *pedes* gegen frühere Erklärer nicht metaphorisch sondern als Farbbezeichnung für die Sandalen auf.)

wird: *non magnus, verum aureolus et . . . ad verbum ediscendus libellus*.²⁴ Das Deminutiv wählte Cicero wohl in Hinsicht auf *libellus*. Das Adjektiv *aureolus* statt *aureus* wird gerne bei kleinen Gegenständen, die selbst mit einem Deminutiv bezeichnet werden, benützt (Plautus stellte es zu *anellus* und *ensiculus*). Für ein Buch hat Cicero die Bezeichnung "golden" nach unserer Überlieferung als erster verwendet. Vorausgegangen war, sie für Worte und Äußerungen zu benützen. Lukrez sprach von den *aurea dicta* Epikurs.²⁵

In Anspielung auf Rantzaus Gedicht *Salvete, aureoli mei libelli* wird dann später Peter Lindenberg in einem Epigramm die von Rantzaus selbst verfaßten—historischen, geographischen, kriegswissenschaftlichen, medizinischen und astrologischen—Werke als "goldene" Schriften und Bücher bezeichnen:²⁶

Pergito, Ranzoi, toti innotescere mundo
aureolis scriptis aureolisque libris.

Rantzaus hat sein Gedicht im übrigen insgesamt in dem catullisierenden Stil verfaßt, wie er von der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts an von Pontano vor allem im erotischen Bereich aufgebracht worden war²⁷ und wie er sich im sechzehnten Jahrhundert dann—auch durch Flaminio—weit verbreitet hatte.²⁸ Es scheint, daß das Catullisieren Rantzaus durch die catullisierenden Gedichte Flaminios angeregt worden ist.

Als catullischen Stilzug empfand man es, wenn man die Anfangsverse am Ende gleich oder leicht abgewandelt wiederholte.²⁹ Flaminio folgte dieses Prinzip in seinem Gedicht *Ad agellum suum: Formosa silva vosque lucidi fontes*.³⁰ Ein späteres Poetiklehrbuch schreibt zum *carmen phaleucium*:³¹ "Non indecora est in fine repetitio unius vel plurium primorum versuum, quae Epanaleptoseos speciem quandam habet." Rantzaus

²⁴ Erasmus zitiert diese Stelle in seinen *Adagia* mit der Erklärung: *quod eximium videri volumus aureum dicimus* (*Opera* [Leiden 1703] 2. Bd., Sp. 705).

²⁵ *De rer. nat.* 4. 12. Vgl. im übrigen *TLL* II Sp. 1488, 53 ff., und Sp. 1491, 61 ff. Im Griechischen gibt es zwar bei Pindar eine "goldene" Muse als Abwandlung der "goldenen" Aphrodite Homers, aber die "goldenen" Worte von (Ps.-)Pythagoras werden erst in der römischen Kaiserzeit so bezeichnet.

²⁶ P. Lindebergius (wie Anm. 18) 182 (*In Enchiridion bellicum Henrici Ranzovii*, V. 13 f.).

²⁷ Vgl. W. Ludwig, *Litterae Neolatinae: Schriften zur Neulateinischen Literatur*, hrsg. von L. Braun u.a. (München 1989) 162 ff., und dens., "The Origin and Development of the Catullan Style in Neo-Latin Poetry," in: *Latin Poetry and the Classical Tradition*, ed. by P. Godman and O. Murray (Oxford 1990) 183 ff.

²⁸ Vgl. W. Ludwig, *Litterae Neolatinae* (wie Anm. 27) 260 ff., und dens., "Joachim Münsinger und der Humanismus in Stuttgart," *Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte* 52 (1993) 91 ff., hier S. 111 f. und 122 ff.

²⁹ Vgl. Catullus C. 16, 36, 52 und 57.

³⁰ *Carmina* (wie Anm. 13) 130 (*Carm. lb.* I 10).

³¹ (Chr. Helwig und C. Bachmann), *Poetica, praeceptis, commentariis, observationibus, exemplis ex veteribus et recentibus poetis studiose conscripta per Academiae Gissenae nonnullos Professores* (Gießen 1608, 1692, 1617, 1657), hier zitiert nach der dritten Auflage, S. 247 f.

folgte dieser Anschauung. Die Anrede und der Ausruf des Anfangs (V. 1–4) werden in den sechs Schlußversen 27–32 in zunächst identischer, dann erweiterter Form zusammen mit einer zusätzlichen Frage wieder aufgenommen. Der Ausdruck schließt sich dem Sirmio-Gedicht Catulls an, das auch Flaminio in dem eben erwähnten Gedicht zum Vorbild genommen hatte, wobei der Anschluß am Ende enger und deutlicher ausfällt. Vgl. aus C. 31 V. 12 *Salve, o venusta Sirmio* mit V. 1 und 27 f., V. 4 *quam te libenter quamque laetus in viso* mit V. 3 und V. 30 f., sowie V. 7 *o quid solutis est beatius curis* mit V. 32. Die Übernahme der Ausdrucksweise, mit der Catull seine Beziehung zu dem heimatlichen Sirmio am Gardasee charakterisiert hat, und ihre Verwendung für die Beziehung Rantzau zu seinen Büchern läßt diese Beziehung gefühlsmäßig der Catulls zu Sirmio entsprechen.

Rantzau hat zudem seine Gefühle für seine Bücher mit dem catullischen Liebesvokabular ausgedrückt, wodurch die Bücher auch an die Stelle einer Geliebten treten. V. 2 stammt wörtlich aus Cat. C. 32. 2 *meae deliciae, mei lepores*, ein Vers, der auch an den dortigen Kontext, die Einladung an Ipsitilla, denken läßt. Die geliebten *libelli* sind ein Kontrast zu ihr, aber auch eine Analogie. Rantzau freut sich, sie mit seinen Augen zu sehen (V. 3), freut sich, sie in seinen Händen zu halten (V. 4, zum Ausdruck vgl. auch Cat. C. 2. 2 *quem in sinu tenere*) und mit ihnen zu sprechen (V. 31).³² Die Bücher sind bereits "berieben" (*tritos*) durch den häufigen Umgang mit ihnen.

Die Liebesbeziehung wird im Innenteil des Gedichts weiter ausgeführt. In V. 18–26 stellt Rantzau sein persönliches Verhältnis zu ihnen dar. Schon als Knabe "umarmte" er sie *magno amore* (V. 18 *aetate puer virente* im Ausdruck nach Apul. *Met.* 10. 29 *puelli puellaeque virente florentes aetatula*), und als erwachsener Mann "verfolgt und begleitet" er sie *impotentiore* (sc. *amore*)—der Ausdruck folgt Cat. C. 35. 12 *illum deperit impotente amore*. Solange das Schicksal ihn lieben läßt, das heißt: solange er lebt, wird er in Liebe für seine Bücher vergehen (*immori*, in der Konstruktion nach Horaz, *Ep.* 1. 7. 85, ist hier dem Sinne nach wie *deperire* "vor Liebe sterben" verwendet—die Verbindung von *amor* und *mors* war gerade in der neulateinischen Liebesdichtung des sechzehnten Jahrhunderts, z.B. bei Janus Secundus, ein beliebtes Motiv). Rantzau endet diesen Abschnitt mit einem historischen Exempel: Wie König Alfonso dem Weisen von Neapel, dessen Bücherliebe das Geschichtswerk des Antonius Panormita bekannt gemacht hatte und von der auch Apophthegmensammlungen wie die des Erasmus und Facietien kündeten,³³ waren ihm seine

³² Zum Motiv des "Sprechens" der Bücher mit dem Leser vgl. Chr. Bec, "De Pétrarque a Machiavel: à propos d'un Topós humaniste (Le dialogue lecteur/livre)," *Rinascimento* 2 S. 16 (1976) 3 ff., und die spätere Erörterung unten.

³³ Die von Antonius Beccadelli genannt Panormita als Sekretär des Königs verfaßten *Libri quatuor de dictis et factis Alphonsi regis*, die Paulus Iovius in seinen *Elogia virorum litteris illustrium* ein *aureum libellum* nennt, wurden 1538 in Basel gedruckt. Die Aussprüche des

Bücher lieber als alle seine anderen nicht geringen Reichtümer—and es ist zu bemerken, daß es auch ein beliebter Schlußtopos von Liebesdichtungen war, den Wert der Geliebten über alle Reichtümer zu setzen.

Der erste Abschnitt des Innenteils, V. 5–13, gibt die Begründung für diese große Liebe: In den Büchern sind die Gedanken der großen Autoren des Altertums und der Neuzeit aufbewahrt, so daß diese überall und immer gelesen werden können und—so endet Rantzaus in V. 13 mit dem von ihm abgewandelten, von Cicero überlieferten Enniusvers (*Tusc.* 1. 15 *volito vivus per ora virum*)—*doctorum . . . volant per ora clari*.

Zwischen diesen beiden je neun Verse umfassenden Abschnitten des Innenteils stehen vier Verse, in denen Rantzaus die Wirkung seiner Bücher in einer fast hymnischen Anrede an sie definiert und in denen diese Bücher nun beinahe zu einer Gottheit werden. Sie sind *requies* und *voluptas*, womit in V. 14–15 auf die Bücher übertragen worden ist, was Lukrez von der Muse Calliope ausgesagt hatte (*De rer. nat.* 6. 94: *Calliope, requies hominum divumque voluptas*). Und sie sind darüber hinaus seine Zuflucht in der Not, sowie Zier und Glanz im Glück. In V. 16–17 wird auf die Bücher übertragen, was Cicero, *Pro Archia* 7, von den *studia litterarum* allgemein ausgesagt hatte: *secundas res ornant, adversis perfugium ac solacium praebent*. Auch Horaz dürfte eine kleine Formulierungshilfe geleistet haben (*C.* 2. 10. 21 ff. *rebus angustis . . . vento nimium secundo*). V. 16 wirkt zudem wie eine humanistische Umformulierung des nun auf die Bücher bezogenen Bibelwortes *Jer.* 16. 19 *Domine, . . . refugium meum in die tribulationis*, das Luther mit "Herr, du bist meine Zuflucht in der Not" übersetzt hatte. In *laetis* (sc. *rebus*) strahlen die Bücher dann geradezu in göttlichem Glanz (*nitor refulgens*, V. 17).

Diese vergöttlichende Sprechweise war eine poetische Lizenz. Die Bücher erfreuten ihn wie die Heimat, in die man zurückkehrt. Er liebte sie wie eine Geliebte. Er verehrte sie wie eine wohlthätige Gottheit, und er hat diesen letzten Aspekt seiner Bedeutung entsprechend in den mittleren Abschnitt des deutlich symmetrisch strukturierten Gedichts gesetzt.

Königs gingen in Anekdotensammlungen ein. Die zahlreichen Ausgaben der *Facetiae Alphonsi Arragonum regis*. Vgl. auch die *Apophthegmata* des Erasmus (wie Anm. 23) Bd. 4, Sp. 377 ff. Über die Bücherliebe des Königs findet sich noch in: *Centi-Folium Stultorum in Quarto. Oder Hundert Ausbündige Narren in Folio . . .* (1709, Nachdruck Dortmund 1978) 54, im Kapitel über den "Bücher-Narr": ". . . von dem weisen König *Alphonso* in *Arragonien*, *Sicilien* und *Neapolis* meldet *Antonius Panormita*, daß er gesagt, wie er aus den Büchern die Waffen und Kriegs-Recht erlehret habe und daß man bei solchen als den besten Räten die Wahrheit suchen könne und daß er lieber Edel-Gestein und seine köstlichen Perlen als einige Bücher verlieren wolle; wie er dann ein offenes Buch in seinem *Symbolo* und Merckzeichen gebraucht und ihm die Soldaten, wann sie in Eroberung der Städte Bücher bekommen, dieselben häufig zugetragen haben; *Julii Caesaris Commentarios* hat er allenthalben in seinen Kriegen mit sich herumb geführt, und da er auf ein Zeit den *Livium* lese und die Musicanten in sein Zimmer kommen, hat er sie abgeschafft, weil er viel ein bessere Music in seinen Ohren aus diesen Schriften klingen hörte; den *Curtium* hat er sonderlich in Ehren gehabt, weil er auf Ablesung dessen von einer Krankheit zu *Capua* genesen ist; auch den *Ovidium* höher als das Land *Abruzo*, darauf dieser Poet gebürtig gewest, geachtet."

Rantzau hatte sicherlich auch die verbreitete Basler Ausgabe der *Opera omnia* Petrarcas von 1554 in seiner Bibliothek, und Petrarcas berühmtes Lob der Bücher in seinem Brief an seinen Bruder Gerardus (*Fam. Ep. III 18 Scripta veterum indaganda esse*) dürfte ihm nicht unbekannt gewesen sein: "Aurum, argentum, gemmae, purpurea vestis, marmorea domus, cultus ager, pictae tabulae, phaleratus sonipes caeteraque id genus mutam habe(n)t et superficiariam voluptatem; libri medullitus delectant, colloquuntur, consulunt et viva quadam nobis atque arguta familiaritate iunguntur." Diese Gedanken waren unterdessen beinahe ein humanistischer *locus communis* geworden.³⁴ Das hinderte nicht, daß ihre Formulierung durch Petrarca am bekanntesten blieb. Rantzaus Gedicht läßt sich als eine poetische Verarbeitung dieser Gedanken auffassen. Das Gold hat sich jetzt metaphorisch mit den Büchern verbunden. Auch Petrarca setzt alle anderen Reichtümer hintan. Petrarca und Rantzau vermitteln ihre Bücher tiefste Freude, ja sogar *voluptas*. Sie sprechen mit ihnen, wofür immer das Verbum *colloqui* gebraucht wird, und sie werden zu vertrauten Freunden. Rantzau ist über diese Vorstellung emotional noch hinausgegangen, wenn er die Bücher die Rolle einer Geliebten spielen läßt und nicht so sehr ihre beratende Funktion betont, als sie vielmehr als Helfer und Retter in geradezu göttlichem Glanz sieht.

Mit der im Gedicht gesteigerten Emotionalität ist die ständige Anrede an die Bücher wie an lebende Wesen verbunden. Die Hinwendung zu ihnen wird durch die artistisch bewußte Plazierung von *vos* in allen fünf Abschnitten des Gedichts betont.³⁵ Rantzau hat den humanistischen Grundgedanken Petrarcas nicht nur in die catullisierende poetische Form umgesetzt, sondern mit und in ihr die Möglichkeit gefunden, diesen Gedanken zu einem intim wirkenden persönlichen Bekenntnis auszugestalten, das seinerseits das humanistische Verhältnis zum Buch formvollendet und modellhaft darzustellen geeignet ist.

Mit einer Mischung aus Ernst und Scherz hat Rantzau in einem weiteren an der Wand seiner Bibliothek angebrachten Text auch seinem Wunsch Ausdruck gegeben, daß seine Bücher auf immer unversehrt und ungeteilt im Besitz seiner Familie bleiben. Er hat dafür den von Catull denkbar weit entfernten Stil der altrömischen Gesetzessprache gewählt, wie ihn bereits Cicero in seinem Dialog *De legibus* (2. 8. 18 ff.) beim Entwurf eines Sakralgesetzes imitiert hatte. Daß er diese Imitation imitierte, wird durch die Übernahme der in der antiken Literatur singulären Wortfolge

³⁴ Vgl. die Nachweise in dem in Anm. 32 zitierten Aufsatz von Chr. Bec.

³⁵ Zu beachten ist die Stellung von *vos* in V. 3, 5, 14, 18, 30 jeweils in der Mitte der äußeren bzw. am Anfang der inneren Abschnitte des Gedichts. Die Formen *vobis* (V. 7, 22) und *vestro/vestras* (V. 11, 25) finden sich außerdem nur im zweiten und vierten Abschnitt in der gleichen Reihenfolge. Der symmetrische Aufbau des Gedichts wird dadurch verstärkt.

clepserit, rapserit erwiesen. Der Text, der zwischen 1569 und 1584 verfaßt worden sein dürfte, lautet:³⁶

Henrici Ranzovii perpetuum de bibliotheca sua decretum:

Quae infra scripta sunt, hunc in modum sancita sunt inviolateque observantor:

Ranzovii nec quisquam alius hanc possidento, haeredes eam non dividunto.

Nemini libros, codices, volumina, picturas ex ea auferendi, extrahendi aliove asportandi nisi licentia possessoris facultas esto. Si quis secus fecerit, libros partemve aliquam abstulerit, extraxerit, clepserit, rapserit, concerperit, corrupserit dolo malo, illico maledictus, perpetuo execrabilis, semper detestabilis esto, maneto.

(“Was unten geschrieben ist, soll in dieser Weise festgelegt sein und unverletzt beachtet werden: || Die Rantzau und kein anderer sollen die Bibliothek besitzen, die Erben sollen sie nicht teilen. || Niemanden soll es gestattet sein ohne Erlaubnis des Besitzers Bücher, Handschriften, Rollen, Bilder aus ihr wegzutragen, herauszunehmen oder anderswohin wegzuschaffen. Wenn einer anders gehandelt haben wird, Bücher oder irgendeinen Teil weggetragen, herausgenommen, gestohlen, geraubt, entwendet, in böser Absicht beschädigt haben wird, so soll er alsbald verdammt, beständig verflucht und immer verwünscht sein und bleiben.”)

Der Titel *perpetuum decretum* parodiert das *edictum perpetuum* des römischen Stadtprätors. Freilich ist zu bemerken, daß alle Details der alten Gesetzessprache doch nicht dazu geführt haben, daß für Bücherdiebe über die Verfluchung hinaus eine Strafe festgelegt worden wäre.³⁷ Als Bibliotheksordnung ist das Dekret nur bedingt praktikabel. Es bringt auf seine Weise aber auch wieder Rantzaus Liebe zu seinen Büchern zum Ausdruck, deren Konsequenz verbunden mit seinem starken Familienbewußtsein sein Wunsch war, daß sie unverseht und vereint im Besitz der Rantzau die Zeiten überdauern mögen.³⁸

³⁶ G. Crusius (wie Anm. 3) kennt den Text noch nicht. Er ist zuerst (nach J. Moller [wie Anm. 2] 576) veröffentlicht in H. Rantzau (wie Anm. 19); danach s. P. Lindebergius (wie Anm. 4, Frankfurt 1592) 26, dens. (wie Anm. 19) 168 f. (mit der vorhergehenden Zeile: *Pateo Minervae, non Murciae*), N. Chytraeus (wie Anm. 10) 509, F. Sweertius (wie Anm. 12) 765; weitere Druckorte bei J. Moller a.O.

³⁷ Zu anderen Abwehrreaktionen gegen den Diebstahl von Büchern vgl. W. Ludwig, “Bücherdiebstahl im 16. Jahrhundert—zwei Dokumente,” *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 39 (1992) 348 ff.

³⁸ Vgl. dazu auch die entsprechenden Bestimmungen über die Bibliothek in Heinrich Rantzaus deutschsprachigem Testament vom 18. Oktober 1594 bei K. Hector – W. Prange (wie Anm. 3) Nr. 1027, 95. Heinrich Rantzau legt dort fest, daß die Bibliothek im gleichen Raum ungeteilt bei den Rantzauschen Erben von Bredenberg bleiben soll; der Pastor und Kaplan von Bredenberg sollen von einem Kapital von 200 bzw. 150 Mark eine jährliche Rente (10 bzw. 7,50 Mark) für die Wartung der Bibliothek erhalten—sie sollen den Bücherkatalog führen, die Bücher “wischen und rein machen” und zweimal jährlich (zur Verhütung der Schimmelbildung) austrocknen, im Winter vor dem Kaminfeuer, im Sommer in der Sonne (der Bibliotheksraum selbst war nicht heizbar); die Rantzau, auch Schwäger und Schwiegersöhne,

Die Texte, mit denen Rantzaus seine Bibliothek schmückte, spiegelten ihre Spannweite, die von der leichten Poesie eines Catull bis zu der schweren Prosa des römischen Rechts alle *prisci lumina saeculi et recentis* vereinigen sollte und im Urteil der Zeit vereinigte.

Entgegen dem Wunsch ihres Besitzers überdauerte die Bibliothek ihn aber nur etwa dreißig Jahre: 1627 belagerte, eroberte und zerstörte der kaiserliche Generalissimus Wallenstein mit seinen Truppen das befestigte Schloß Breitenburg, das von den Truppen des dänischen Königs vierzehn Tage lang verteidigt worden war. Auch die berühmte Bibliothek wurde geplündert und zerstört.³⁹ Die Handschriften und Bücher wurden teilweise weit verschleppt. Einzelne wurden in öffentlichen Bibliotheken in Prag, wohin sie durch Wallenstein gekommen waren, aber auch in vielen deutschen Städten (Augsburg, Breslau, Darmstadt, Göttingen, Gotha, Jena, Marburg und Rostock), in Dänemark (Kopenhagen, Aarhus, Herlufsholm, Odense, Roshilde), ja sogar in Schweden (Stockholm, Uppsala, Skokloster) und Finnland (Helsingfors) nachgewiesen. Die letzteren stammten zu einem Teil aus der schwedischen Kriegsbeute im Dreißigjährigem Krieg. Andere Bücher waren einer zeitgenössischen Chronik zufolge über Wallensteins Soldaten in den Besitz von Bürgern aus Itzehoe und von da nach Hamburg gekommen. Ein paar Bände gelangten vielleicht dadurch auch in die Stadtbibliothek Hamburg und nach Kiel.

Es wurde kürzlich festgestellt, daß sich "unter den erhaltenen Resten der Rantzaus-Bibliothek im Vergleich zu anderen Disziplinen (Astronomie, Medizin, Geschichte, Jura) auffällig wenig literarische und kunsthistorische Werke" befinden.⁴⁰ Dieser Befund läßt sich vielleicht so erklären, daß er keine Rückschlüsse auf den ursprünglichen Bibliotheksbestand erlaubt. Die Bücher der verglichenen Disziplinen sind relativ häufig große Folio- oder Quartebände, während literarische Werke umgekehrt häufig im Oktav- und Duodezformat gedruckt wurden—solche kleineren Bände gehen leichter zugrunde und bleiben in den öffentlichen Bibliotheken auch eher unbemerkt.

Manche Bände der Rantzaus-Bibliothek dürften noch unerkannt in öffentlichen und privaten Bibliotheken liegen. Ohne es zu ahnen, erwarb ich kürzlich einen Band aus dieser Bibliothek im Antiquariatshandel, wo ein Exemplar von P. Lindebergius, *Juvenilium partes tres* (Frankfurt 1595) im Oktavformat (16,5 × 10 cm), "mit starken Gebrauchsspuren" zum Kauf angeboten wurde. Lindenbergs hatte dieses Buch veröffentlicht, als er 1595 von Paul Schede Melissus in Heidelberg zum *Poeta laureatus* gekrönt worden war, und dafür seine 1592 in Hamburg veröffentlichten *Hedysmaton*

sind berechtigt gegen eigenhändige Unterschrift im Leihbuch einzelne Bücher bis zu einem halben Jahr zu entleihen.

³⁹ Vgl. M. Posselt, "Die Bibliothek Heinrich Rantzaus," *Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinisch-Lauenburgische Geschichte* 11 (1881) 69 ff.; weitere Literatur über die Forschungen nach dem Verbleib der Bücher und Handschriften hat D. Lohmeier (wie Anm. 2) 68, Anm. 5, zusammengestellt.

⁴⁰ S. D. Lohmeier (wie Anm. 2) 69, Anm. 6, und W. Steinmetz (wie Anm. 2) 132 ff.

partes tres überarbeitet und durch Stücke, die auf die Dichterkrönung Bezug nahmen, erweitert.⁴¹ Der Pergamenteinband des vorliegenden Exemplars war in der Tat stark lädiert: verschmutzt, verfärbt, wellig und etwas eingerissen. Die Schließbänder und das Vorsatzblatt fehlen. Die Seiten sind oft wasserfleckig. Aber auf dem durch vier ursprünglich offenbar schwarz geprägte rechteckige Linien am Rand und kleine Rosetten in den Ecken geschmückten Vorderdeckel befindet sich in der Mitte ein mit schwarzem Prägestempel gesetztes, wenn auch verblaßtes ovales Supralibros (55 × 45 mm), das ein Wappen mit längs geteiltem Schild in verschiedenen Farben und mit Büffelhörnern auf dem Helm und eine Umschrift zeigte, deren Zeichen sich bei näherer Betrachtung zu meiner Überraschung in folgender Weise entziffern ließen:

HINRIC * o * RANZAW * o * STADTHOLDER * o *

Auf dem hinteren Deckel ist außen das gleiche Prägemuster, in der Mitte eine schwarz eingeprägte stilisierte Lilie zu sehen. Das gleiche Supralibros ist durch die Forschungen von I. Collijn für ein aus dem Besitz von Heinrich Rantzau stammendes, 1588 oder bald danach gebundenes Buch in der National- und Universitätsbibliothek Prag belegt.⁴² Das Exemplar scheint Lindenbergs Widmungsexemplar an Heinrich Rantzau gewesen zu sein, das dieser auf seine Weise binden ließ. Das fehlende Vorsatzblatt dürfte die handschriftliche Widmung getragen haben. Die vermeintlichen "starken Gebrauchsspuren" sind in erster Linie vermutlich als Spuren der Kriegsergebnisse des Jahres 1627 aufzufassen.

Auf der Innenseite des Vorderdeckels ist auf den oberen Pergamenteinschlag mit alter Tinte geschrieben: "ex auctione Lackmanniana Hmb. 1755." Über diese Hamburger Auktion ließ sich nichts mehr in Erfahrung bringen, aber ihren Anlaß kann man erschließen: es handelte sich offenbar um den Büchernachlaß des Kieler Professors Adam Heinrich Lackmann (1694–1753).⁴³ Geboren in Lauenburg, war er 1708 unter dem Rektorat von Johann Albert Fabricius im Hamburger Johanneum immatrikuliert worden, studierte 1718 in Gießen, dann in Kiel, hielt sich 1719–1721 wieder in Hamburg auf, war danach Rektor in Eutin, 1727–1729 im Dienst des Grafen Christian Rantzau auf Rasdorf und ab 1733 Professor der Geschichte an der Universität Kiel. Seine zahlreichen veröffentlichten Arbeiten betreffen unter anderem die Geschichte des norddeutschen Humanismus im sechzehnten Jahrhundert. Er hat das Exemplar von Lindenbergs *Iuvenilia*—wohl noch im Wissen um seine

⁴¹ S. die genauen Titelangaben bei H. Wiegand (wie Anm. 4) 503.

⁴² S. I. Collijn, "Rester av Heinrich Rantzaus Bibliotek på Breitenburg i National- och Universitetsbiblioteket i Prag," *Nordisk Tidskrift för Bok- och Biblioteksväsen* 26 (1939) 126 ff., 27 (1940) 179 ff., 28 (1941) 1 ff., hier 27, S. 229 (Nr. 178), und 28, S. 3 mit Abb. 3.

⁴³ Vgl. zu ihm H. Schröder – F. A. Cropp – C. R. W. Klose, *Lexikon der hamburgischen Schriftsteller bis zur Gegenwart*, 4. Bd. (Hamburg 1866) 268 f.

Herkunft—in Hamburg oder im holsteinischen Raum erwerben können, wo es sich seit 1627 befunden haben dürfte. *Habent sua fata libelli.*

Universität Hamburg